

Predigt zur Christmette: „Eine neue Geschichte beginnt“

Lesung: Tit 2,11-14
Evangelium: Lk 2,1-14

Eine der bahnbrechendsten Erfindungen der Geschichtswissenschaft war sicherlich die Einführung einer durchgehenden Jahreszählung. Wer konnte sich vorher schon vorstellen, wann das war, als z.B. Johannes der Täufer auftrat: „Im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa war“ (Lk 3,1). War das vor 100 Jahren, oder 500, oder gar 1000, oder etwa noch länger? Wer wusste schon, wann in den grauen Erinnerungen an die Altvorderen wer, wie lange, gelebt bzw. regiert hatte? Aber eine andere Möglichkeit, Ereignisse einer Zeit zuzuordnen, gab es früher nicht.

Und so schreibt auch Lukas im heutigen Evangelium: *„In jenen Tagen erlies Kaiser Augustus den Befehl,“* und *„damals war Quirinius Stadthalter von Syrien.“*

Aber indem Lukas die Geburt Jesu mit dem Kaiser Augustus verbindet, bringt er auch zugleich zwei Personen zusammen, wie sie unterschiedlicher gar nicht sein können, ja, er markiert mit beiden gleichsam einen Wendepunkt, an dem eine Macht herrscht, aber gehen muss, und eine andere nun im Kommen ist.

Noch steht das Zentrum in Rom, als in Bethlehem, am Rand der Welt, etwas Fuß fasst, das im Fortgang der Ereignisse zum Maßstab aller Geschichte der Menschheit werden soll.

Es ist fast schon witzig: Augustus, bei Lukas noch der Maßstab um den Zeitpunkt der Geburt Jesu einigermaßen einordnen zu können, wird als Folge dieser Ereignisse heutzutage nach dem Zeitpunkt dieser Geburt eingeordnet: 31 vor bis 14 nach Christi Geburt.

So zeigt sich mehr als deutlich: Ein neuer Angelpunkt der Geschichte strahlt auf unter dem Stern von Bethlehem.

Das System der Macht durch Stärke, Gewalt und Heereskraft, das auf niemanden Rücksicht nimmt, weder auf eine arme Familie noch auf eine hochschwängere Frau, wird in Frage gestellt durch ein neues Reich der Liebe, in dem selbst unbedeutende Hirten einer Botschaft des Engels wert sind.

Ein kleines, ohnmächtiges Kind erweist sich im Lauf der Weltgeschichte als wichtiger als ein großer Kaiser, für manche sogar der Größte, den Rom je hatte.

Kaiser Augustus, der mehr Provinzen dem römischen Reich einfügte als jeder andere, am Ende nicht mehr als ein zeitlicher Schmuckrahmen für ein Kind, dessen Macht wirklich katholisch - weltumfassend - werden sollte.

Wer hätte das damals wohl gedacht,
dass die Geschichte der Liebe tatsächlich
am längeren Hebel sitzen sollte,
dass sie die Nachwelt mehr prägen würde als die ganze römische Kultur,
dass sie auch nach 2000 Jahren noch Teil unseres Denkens sein sollte.

So sehr prägt sie unser Leben bis in den Alltag hinein, dass fast alle
von uns in diesem Monat Dezember, den wir nun fast hinter uns haben,
mehr als sonst „auf der Achse“ waren und viel zu erledigen hatten.

Zahllose Menschen stürzten sich ins Weihnachtsgeschäft,
drängten sich durch Christkindlmärkte, besuchten Weihnachtsfeiern,
und trafen umfangreiche Weihnachtsvorbereitungen.
Jedes Jahr nehmen sich die meisten von uns in dieser Weise
die Zeit eines Monats, allein, um das Weihnachtsfest vorzubereiten.
Und man fragt sich natürlich: Warum?

Ich will heute abend bestimmt nicht in den Chor derer einstimmen,
die Weihnachten nur mehr als Konsumterror wahrnehmen
und es deshalb am liebsten abschaffen würden.
Denn daran, dass wir so einen Aufwand auf uns nehmen,
sieht man doch auch, dass es uns um etwas Großes gehen muss.

Selbst Mitbürger, die nur wenig vom Christentum wissen,
erahnen darin doch etwas von dieser Hoffnung auf eine bessere Welt,
die das Negative nicht ausblendet oder verdrängt:
Das Kind liegt im Stall, in der Krippe
und keine noch so süße Darstellung kann dies verleugnen.
Und trotzdem steckt sogar darin noch eine Hoffnung.

Die Geschichte von dem kleinen Licht,
das über die groß Dunkelheit siegt,
von den einsamen Hirten auf dem Feld,
deren kleines Dorf für einen Moment zum Zentrum der Geschichte wird,
von dem schutzlosen Kind, das den mächtigen Kaiser und Weltenherrscher
Augustus zu einer Randnotiz verblassen lässt.
Es ist die Geschichte der Hoffnung auch für die Ställe und Krippen
unserer ganz persönlichen kleinen Welten.

Hoffnung trotz all der Türen in unserem Leben,
von denen wir abgewiesen und abgelehnt werden,
Hoffnung, die all der Heimatlosigkeit trotzt, die wir verspüren,
wenn die Begrenztheit unseres Leben sich in unser Bewusstsein drängt,
Hoffnung, dass auch unsere Kinder noch Gemeinschaft und Geborgenheit
finden dürfen in der dunklen, kalten und kommerzialisierten Welt.

An Weihnachten feiern wir, dass die Liebe den Kampf aufgenommen hat
gegen die ob ihrer Macht anscheinend dominierenden Kräfte dieser Welt.
Und - wenn wir ehrlich sind - sie ist die einzige Alternative,
die wir überhaupt haben.

Macht, das zeigen ein paar Jahrtausende Menschheitsgeschichte,
kümmert sich nicht um den Ohnmächtigen.
Und Reichtum schaut nur dorthin, wo Geld zu holen ist.

Also bleibt nur die Liebe, die bereit ist, auch in einen Stall zu gehen
und dort, bei den Menschen,
den kleinen und unbedeutenden und vom Alltag bedrückten,
den Kampf aufzunehmen gegen die Mächte dieser Welt.

Und darum beginnt hier im Lukasevangelium eine neue Geschichte.
Eine Geschichte, die länger Bestand hat als jede Herrscherdynastie,
die diese Welt je gesehen hat.
Eine Geschichte, in der etwas Kleines und Unscheinbares
mehr zählen kann als das Mächtigste dieser Welt.

Und das ist es wohl wert, gefeiert zu werden.
Ich wünsche ihnen ein frohes Weihnachtsfest!